

nimmt aber schon damals sehr sensibel das Sterben der Kirche in den Seelen wahr. Unter dem Eindruck von Guardini, Haecker, Przywara u. a. kann sie schreiben: „Man gehörte nicht mehr zu den Enterbten, man war wieder eingetreten in die abendländische Gemeinschaft des lebendigen Geistes.“ (122) Stark an J.H. Newman und Möhler beziehungsweise der Tübinger Schule orientiert, liefert sie ein leidenschaftliches Plädoyer für die leibhaftige Kirche. Die Themen sind eigentlich gar nicht so anders geworden: es geht um Fragen der Freiheit, des Gewissens, des Gehorsams und der Autorität. Görres wehrt sich gegen die Abspaltung des Leibes vom Geist, gegen eine Zweigleisigkeit von Religion und Moral, gegen einen Dualismus von Gesetz und Glaube. Sie weiß um die Wichtigkeit der inhaltlichen Dimension des Glaubens im Gegenüber zur Reduktion des Glaubensaktes zum Gefühl. Die Flucht in die Abstraktion, die Vergeistigung des Gottesbildes hin zur Unwirklichkeit sind ihr ein Greuel. Tradition ist für sie nicht Starrheit, sondern Lebensprinzip der Kirche. Es wäre fatal, die Kirche idealistisch oder gnostisch als freischwebende Idee mißzuverstehen. Spiritualismus und Liberalismus sind ihr ein Dorn im Auge.

Görres verstand es, sich in den 50er Jahren als Christin geistig und intellektuell zurechtzufinden. Diese Aufgabe fällt gegenwärtigem Glaubensvollzug gar nicht so leicht. Zur Zeit leistet die real existierende Kirche keinen unerheblichen Beitrag zur materiellen Existenzsicherung von Kabarettisten. Zudem ist sie ein willkommenes Übungsreich für intellektuellen Zynismus.

Die Relektüre des Buches ermutigt, sich gegenwärtigen fundamental-theologischen Fragen zu stellen. Zudem erinnert sie daran, daß Glaube und Kirche die konkrete Gestalt brauchen, um nicht als unsichtbare Gespenster zu verdunsten.

Linz

Manfred Scheuer

■ STECHER REINHOLD, *Geleise ins Morgen*. Kulturverlag, Thaur 1995. (140, 30 Aquarelle). Kart. S 248,-/DM 34,80.

Dieses Buch des Innsbrucker Diözesanbischofs enthält nach seinen eigenen Worten „Gedanken, die mich als Seelsorger bewegen, ein paar Gedichte, die mir der Rhythmus der Räder herausgerüttelt hat, und ein paar Bilder, die keinen künstlerischen Anspruch erheben, aber als naiver Versuch gelten mögen, die Welt als Symbol zu sehen...“ Die „Eisenbahnmeditationen“ umfassen als größere Kapitel „Geleise ins Morgen“, „Reise in die Geborgenheit“, „Langsamfahrstellen“, „Fahrt an die Grenze“, sie reichen von den „Geleisen des pastoralen Feingefühls“ bis zum „Gutenachtlied auf der Kinderklinik“.

Aquarelle und Wortbilder entsprechen einander: Frisch, farbig, unsentimental, auf berührende Weise optimistisch, menschenfreundlich allein schon dadurch, weil sie zum Verweilen, zum Meditieren, zur guten Rast inmitten eines hektischen Tages anregen und anleiten. Um in der Bildwelt des Autors zu bleiben: Mit diesem Buch Reinhold Stechers im Reisegepäck ließe sich auch eine gehörige Zugsverspätung ohne Ungeduld aushalten!

Leonding

Eva Drechsler

■ PAILLERETS MICHEL DE, *Thomas von Aquin*. Skizze eines Lebens. Neue Stadt, München 1995. (117). DM 24,80.

In der Reihe „Große Gestalten des Glaubens“ liegen bereits ausgezeichnete Biographien etwa über Ignatius von Loyola (Candido de Dalmases) und Bernhard von Clairvaux (Jean Leclercq) vor. In dieser Reihe wirft der Dominikaner Michel de Paillerets (franz. Original 1992) einen ersten Blick auf das Leben eines der bedeutendsten Theologen der Kirche, Thomas von Aquin. Gerade wenn man die Bedeutung der Tradition in einem nicht musealen Sinn wieder erkennt, gerade weil Theologie immer auch etwas mit Biographie und existentiellern Zeugnis zu tun hat, greift man dankbar zu dieser Hinführung. Paillerets geht die Phasen des Lebens des Aquinaten entlang: ein Adelssohn wird Predigerbruder (1224–1245), in Paris und Köln (1245–1259), in Italien (1259–1268), zweiter Aufenthalt in Paris (1269–1272), wieder in Italien (1272–1274). Kapitel über die Heiligsprechung, über den „Dichter des Altarsakramentes“, über das Fortwirken, sowie eine Zeittafel und ein Werkverzeichnis ergänzen das Buch.

Teilweise findet man einen hagiographischen Stil vor. Weniger erfährt man auch über systematische Linien des Theologen und Heiligen. Dafür möchte der R. auf O.H. Pesch, Thomas von Aquin. Grenze und Größe mittelalterlicher Theologie (Mainz 1988) verweisen.

Linz

Manfred Scheuer

■ WALTER SILJA, *Der Ruf aus dem Garten*. Paulusverlag, Freiburg/Schweiz 1995. S 359,-.

Die als Silja Walter bekannte Benediktinerin Schwester Maria Hedwig vom Kloster Fahr bei Zürich gibt in dem Buch „Der Ruf aus dem Garten“, welches eine Neuauflage von „Ruf und Regel“ 1980 ist, in der „unnachahmbaren Schönheit ihrer Sprache“ Zeugnis von ihrem geistlichen Leben. Dabei zeigt sie auf, wie die Benediktusregel dem Leben eines jeden Christen Richtung und Erfüllung schenken kann.